

In Distanz zu (AT)

In Daniel Karrers (*1983) Arbeit einzutauchen, bedeutet sowohl das Auskundschaften vielfältiger Themenfelder wie auch die Konfrontation mit unterschiedlichen Malstilen, welche der Künstler collageartig und hinter Glas zusammenfügt. In seiner eigenen Formsprache kreiert Daniel Karrer Bildwelten, die zwischen real und surreal changieren, sowohl kontemplative Stimmungen generieren wie verwirrende Kompositionen aufzeigen. Deren Farbigkeit vermag vorerst zu verlocken. Der Versuch die Motive einzeln zu erfassen jedoch bleibt erschwert. Es ist das bewusste Spiel mit Nähe und Distanz, welches auf mehreren Ebenen zu Tragen kommt.

Eine physische Distanzierung von Werk und Betrachter:innen passiert bereits durch die Wahl des Mediums. Allein das Wort «Hinterglasmalerei» suggeriert, dass etwas hinter etwas steht und somit zwischen der betrachtenden Person und bemalter Fläche. Im Unterschied zur Glasmalerei, die von zwei Seiten betrachtet werden kann und welche aufgrund der Durchsicht ihre Leuchtkraft entfaltet, entsteht das Bild bei der Hinterglastechnik auf der Rückseite der Scheibe. Deren Präsentation an der Wand intensiviert die Wirkung der eingesetzten Farbe zusätzlich. Während das Auftragen mehrerer Farbschichten auf Leinwand zu einer topografisch ausgeformten Oberfläche beiträgt, nehmen wir die sichtbaren Farben bei Hinterglas als eine Ebene wahr. Diese Lesart ist vergleichbar mit dem Blick auf den Monitor. Auch hier sehen wir einzig eine flächige Abbildung aus aneinandergereihten Pixeln.

In seinem Schaffen verbindet Daniel Karrer eben diese zwei Welten. Im unendlichen Potenzial des Internets findet der Künstler seine Vorlagen. Mit Hilfe des Photoshop-Programms gestaltet er Entwürfe, die er auf Glas überträgt, abfotografiert, am Computer bearbeitet, um sie erneut mit Pinsel auf das Trägermedium zu überführen. Die Faszination, die mit dem Eintauchen in die digitale Welt einhergeht, übersetzt Daniel Karrer damit ins Analoge – als würden die Motive von einem Bildschirm auf den nächsten transformiert.

Auf der Suche nach Möglichkeiten und Varianten greift der Künstler ausgewählte Sujets immer wieder auf – so zum Beispiel die Hecke, der Handschuh oder das Tuch. Es sind Objekte, die tarnen, verdecken und verhüllen: Der Handschuh als eigentliche Hülse, die Hecke in der Funktion eines Sichtschutzes, das Tuch, das eine Tischkante betont oder als Überwurf die Umrisse eines Autos nur noch vermuten lässt. Es scheint, als würden sich die Darstellungen von uns abwenden, etwas zurückzuhalten oder eben distanzieren.

Dieses Gefühl wird auch über die Serie von Landschaftsbildern (2022) evoziert, die Daniel Karrer ohne Vorskizze und mit dynamischem Duktus malt. Ähnlich dem Versuch, schnell vorbeiziehende Autos festzuhalten, suggerieren sie eine Unschärfe. Die Abbildungen in den monochrom anmutenden Arbeiten (2022) mögen sich uns schliesslich gänzlich entgleiten. Sie erscheinen wie leere Papierseiten oder aufgeschlagene Bücher ohne Worte. Weiter lässt der auffallend dichte und pastose Farbauftrag unterschiedliche Farbschichten erahnen und deutet gar dahinter verborgene Welten an.

Gerade im Einnehmen von Distanz als künstlerische Ausdrucksweise, entzieht sich Daniel Karrer einer klaren Einordnung. Gleichzeitig gewinnt der Künstler damit erneut an Freiheit. Seine Bilder zeugen vom Aufspüren eben neuer Möglichkeitsräumen, sie eröffnen weitreichende Assoziationsfelder, stets gespickt mit Fährten, die uns Betrachter:innen wieder in die Irre führen. In der Auseinandersetzung mit dem Werk von Daniel Karrer verharren wir stets in einem spannungsvollen Schwebezustand von Nähe und Distanz.

Katrin Sperry